Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 42 (1963)
Heft: 6

Artikel: Ein internationales Gemeinschaftszentrum für Partei und Gewerkschaft!
Autor: Wintsch, Hansueli
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-337459

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HANSUELI WINTSCH

Ein internationales Gemeinschaftszentrum für Partei und Gewerkschaft!

In Heft 3 vom März dieses Jahres hat der Verfasser in einem Artikel unter dem Titel «Sozialismus und die wichtigeren Seiten am Menschen» grundsätzlich zu den kommenden Aufgaben auf kulturellem und gemeinschaftlichem Gebiet Stellung genommen. Die Betrachtung schloß mit dem Aufruf, das Gemeinschaftsleben in Partei, im Staat und zwischen den Nationen zu intensivieren. – Im Anschluß daran soll heute ein konkreter Vorschlag zur Realisierung dieser Forderung dargelegt werden.

Als weltanschaulich und religiös nicht dogmatische und damit neutrale Bewegung ist der demokratische Sozialismus

von Hause aus international und solidarisch

orientiert. Aus Tradition hat er sich stets allen extrem nationalistischen Tendenzen widersetzt und das Völkerverbindende über alle «natürlichen» und «rassischen» Grenzen gestellt. Der in christlich-abendländischem Boden wurzelnde Gedanke, daß ein innerster Wesenskern alle Menschen untereinander verbinde und daß es daher keine Unterschiede zwischen Menschen und «Menschen» geben dürfe, stand von Anfang an in krassem Gegensatz zur Auffassung des Liberalismus. Vor allem die politische Praxis des Liberalismus zeigt heute wie ehedem, daß es ihm immer um Recht und Vorrecht des Stärkeren ging. Sein Hauptanliegen war und ist, dem «Tüchtigen» die Bahn zu ebnen und dafür zu sorgen, daß es immer einen genügend breiten Nährstand gebe, der den Unterhalt der wenigen Auserwählten garantiere. Er steht damit in einer Tradition, die ebenfalls in die Frühe der Menschheit zurückreicht.

Abgesehen von diesen beiden Grundrichtungen, wobei die einen die Brüderlichkeit, die andern die Ungleichheit unter den Menschen zur Voraussetzung für ethische und politische Normen machen, geht es dabei auch immer um die

Alternative Individuum oder Gemeinschaft.

Die Sozialdemokratie steht grundsätzlich und unbedingt auf dem Boden der Gemeinschaft, weil sie der Überzeugung ist, daß nur auf der Basis der kollektiven Verantwortung Individuen entstehen können, die für ein ersprießliches Zusammenleben unter Menschen geeignet sind. Dasselbe gilt selbstverständlich auch für die Beziehungen zwischen den Völkern. Eine echte Föderation von Staaten und ein gutes Zusammenleben unter verschiedensten Ras-

sen und Weltanschauungsgruppen wird es nur geben können, wenn wir die Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit der Nationen, Farben und Religionen bejahen. Solange es künstlich errichtete Schranken und Vorrechte gibt, so lange wird auch der Haß weiterbestehen. Haß aber ist die Vorstufe des Krieges, und Krieg bedeutet für einen Sozialisten im tieferen Sinne immer Brudermord.

Noch vor zwanzig Jahren konnten Leute, die sich besonders klug vorkamen, über Pazifisten als über Phantasten und Utopisten lächeln. (Man konnte sie natürlich auch einsperren!) Heute, im Zeitalter von unübersehbaren Massenvernichtungsmitteln, ist ein Lächeln über Pazifisten entweder ganz schlichte Dummheit oder aber Ausdruck eines abgründigen Weltpessimismus. Sollten die Dummen oder die einem fatalen Pessimismus huldigenden Propheten einst in der Überzahl sein, dann hatte jener bekannte Soziologe vollkommen recht, als er in einem Vortrag in der Aula der Universität Zürich erklärte: Vielleicht werden spätere Archäologen einmal feststellen, daß vor ihnen eine Gattung homo sapiens lebte, welche jedoch wegen ihrer Streitsucht nicht imstande gewesen war, sich auf der Erde zu halten . . .

Der Münchner Professor und Tierpsychologe Konrad Lorenz stellte in einer Radiorede fest, daß der Mensch in der augenblicklichen Situation «wie kein anderes Lebewesen vor ihm von der Gefahr eines generalisierten Brudermordes bedroht» werde. Anschließend führte er aus: «So sicher es ist, daß die rationale, verantwortliche Moral des Menschen den wesentlichen Beitrag zur Lösung seiner drängenden Gegenwartsprobleme leisten muß, so sicher ist es auch, daß eine solche Lösung ohne Appell an seine gefühlsmäßigen, nichtrationalen Tötungshemmungen nicht möglich sein wird.»

Der Sozialismus und besonders die schweizerische Sozialdemokratie sind in besonderem Maße prädestiniert, um die Aufgabe eines solchen

Appells an den Friedenswillen und das Gemeinschaftsgefühl

der Menschen und Völker zu übernehmen. – Einerseits gilt die Schweiz mit ihrer jahrhundertealten demokratischen Tradition, ihrer Vielsprachigkeit und Vielfalt der kulturellen Formen und religiösen Bekenntnisse in der ganzen Welt als Modell eines friedlichen Zusammenbestehens von Staaten und Gruppen. Sie ist wie geschaffen und damit auch moralisch verpflichtet, diese Vermittlerrolle in der Welt zu übernehmen. Anderseits verfügt der demokratische Sozialismus in der ganzen Welt und besonders bei den jungen Nationen über einen hohen Kredit. Die Idee der Gemeinschaft als Kern des sozialistischen Gedankengutes bildet für diese aufstrebenden Völker das einzig mögliche Prinzip, nach dem sie ihre kulturellen, wirtschaftlichen und innerstaatlichen Aufgaben werden bewältigen können. Allein aber und völlig auf sich selbst

gestellt, werden diese Menschen ihre Probleme nicht zu lösen imstande sein. Sie benötigen dringend unsere Hilfe, nicht nur auf wirtschaftlichem und technischem Gebiet. Ebenso wichtig, wenn nicht noch entscheidender als die materielle Unterstützung ist der kulturelle und geistige Kontakt zwischen den Nationen.

Jedes Jahr kommen Tausende von Arbeitern und Angestellten, Studenten, Besuchern und Politikern in unser Land. Die meisten kehren wieder nach Hause zurück, ohne mit uns und unserer Bewegung, der sie vielfach in ihrer Heimat angehören, in Kontakt gekommen zu sein. Und auch wir haben die Gelegenheit, mit diesen Menschen in freundschaftliche Beziehungen zu kommen, ungenützt vorübergehen lassen. Gerade die in unser Land kommenden Studenten und jungen Techniker aus aller Welt stehen meistens dem Ideengut des freiheitlichen Sozialismus sehr nahe. Es wäre unsere Pflicht und vornehmste Aufgabe, mit diesen Leuten zusammenzukommen, sie einzuladen und ihnen zu zeigen, daß wir großen Wert auf ihre Freundschaft legen. Es besteht kein Zweifel, daß diese Menschen nur darauf warten, daß wir ihnen unsere Hand zu Gesprächen und Gemeinschaft bieten.

Wohin sollen wir aber unsere ausländischen Freunde einladen?

Etwa zu unseren Sektionsversammlungen? Als Referenten zu unseren Bildungsveranstaltungen? – Indem wir diese Fragen stellen, erkennen wir klar, daß hier ein dringendes Bedürfnis besteht: Wir brauchen unbedingt in der Nähe einer Schweizer Großstadt ein *ständiges Zentrum* (mit Konferenzräumen, Unterkunftsstellen, Bibliothek und Gemeinschaftsräumen, wo Tagungen, Begegnungen, Empfänge und Kurse durchgeführt werden können.

Da auch innerhalb der Schweiz die Kontakte zwischen kantonalen und lokalen Sektionen von Gewerkschaft und Partei intensiviert werden müssen und zudem die immer komplizierteren gesellschaftlichen Aufgaben eine gründliche Ausbildung der zukünftigen Politiker erfordern, würde dieses Zentrum gleichzeitig in den Dienst unserer schweizerischen Bewegung gestellt werden können.

Die kommenden Probleme auf nationaler und internationaler Ebene können nur gelöst werden, wenn ein reger geistiger Austausch zwischen allen in Wirtschaft, Kultur und Politik tätigen Menschen stattfindet. Wir müssen wieder vermehrt zusammenkommen, um voneinander zu lernen, um uns besser zu verstehen und uns gegenseitig in unseren Bestrebungen zu unterstützen. Dies gilt für schweizerische wie auch für internationale Verhältnisse. – Nur eine gemeinsame Politik mit gemeinsamen Zielen wird unserer Bewegung die Erfolge bringen, die sie ihren geschichtlichen und geistigen Voraussetzungen nach verdient. Wir müssen offen bleiben, für das, was außer unserer schönen,

aber nicht den Mittelpunkt der Welt bildenden Heimat geschieht. Und weil wir an den Frieden unter den Völkern glauben, müssen wir auch alles in unseren Kräften Liegende tun, um diesen Frieden zu stiften.

«Me mues halt rede mitenand!»

sagen wir Schweizer, und wir haben damit das ausgesprochen, was vielleicht für das Schicksal unserer Welt einmal entscheidend sein wird. Wer miteinander redet, bekriegt sich nicht. Dies wird auch eines Tages dort geschehen müssen, wo heute noch Teufel an allen Wänden gesehen werden. Als der verstorbene Papst Johannes XXIII. noch päpstlicher Nuntius in Paris war, soll er einmal den ihn immer etwas finster anschauenden Sowjetbotschafter Bogomolov wie folgt angeredet haben: «Exzellenz, wir operieren zwar in entgegengesetzten Lagern, aber wir haben doch eine gewichtige Sache gemeinsam: unser Bäuchlein!» – Warum müssen wir immer päpstlicher sein als der Papst?

R. GIOVANOLI

50 Jahre Ammoniak-Synthese

In einem chemischen Prozeß würde man nicht ohne weiteres ein Politikum vermuten. Die Synthese des Ammoniaks aus den Elementen, deren großtechnische Durchführung vor 50 Jahren erstmals gelang, ist jedoch ein hervorragendes Beispiel für die vielseitige Verflechtung von Technologie und Klasseninteressen.

Die Bedeutung der Ammoniaksynthese ist zunächst eine allgemein wirtschaftliche. Am Ausgang des 19. Jahrhunderts stand man vor der Tatsache, daß die rasch zunehmende Bevölkerung Europas große Nahrungsmittelmengen benötigte, deren Stickstoff letzten Endes dem Erdboden entzogen wurde, ohne in ausreichendem Maße ersetzt werden zu können. Die natürlich vorkommenden Stickstoffquellen, darunter vor allem die Chilesalpeterlager, waren nicht unerschöpflich. Eine Hungersnot schien auf die Dauer unabwendbar, wenn es nicht gelang, dieses sogenannte Stickstoffproblem zu lösen. Die Dringlichkeit des Problems geht aus einer Eingabe W. Crookes' hervor, die er 1898 an die British Association of Science richtete:

«Die Bindung des Stickstoffs ist lebensnotwendig für den Fortschritt der Zivilisation. Wenn wir dieses Problem nicht zu lösen vermögen, so wird